

KULTUR Stieg Larssons «Verblendung» verfilmt

Depro-Punkerin Lisbeth Salander (Noomi Rapace) ist einem Journalisten auf den Fersen. **Seite 29**



Fehler schaffen Schönheit

Die Maison 44 zeigt unter dem Titel «La perfezione dell'errore» Arbeiten des in Basel lebenden römischen Künstlers Giovanni di Stefano.

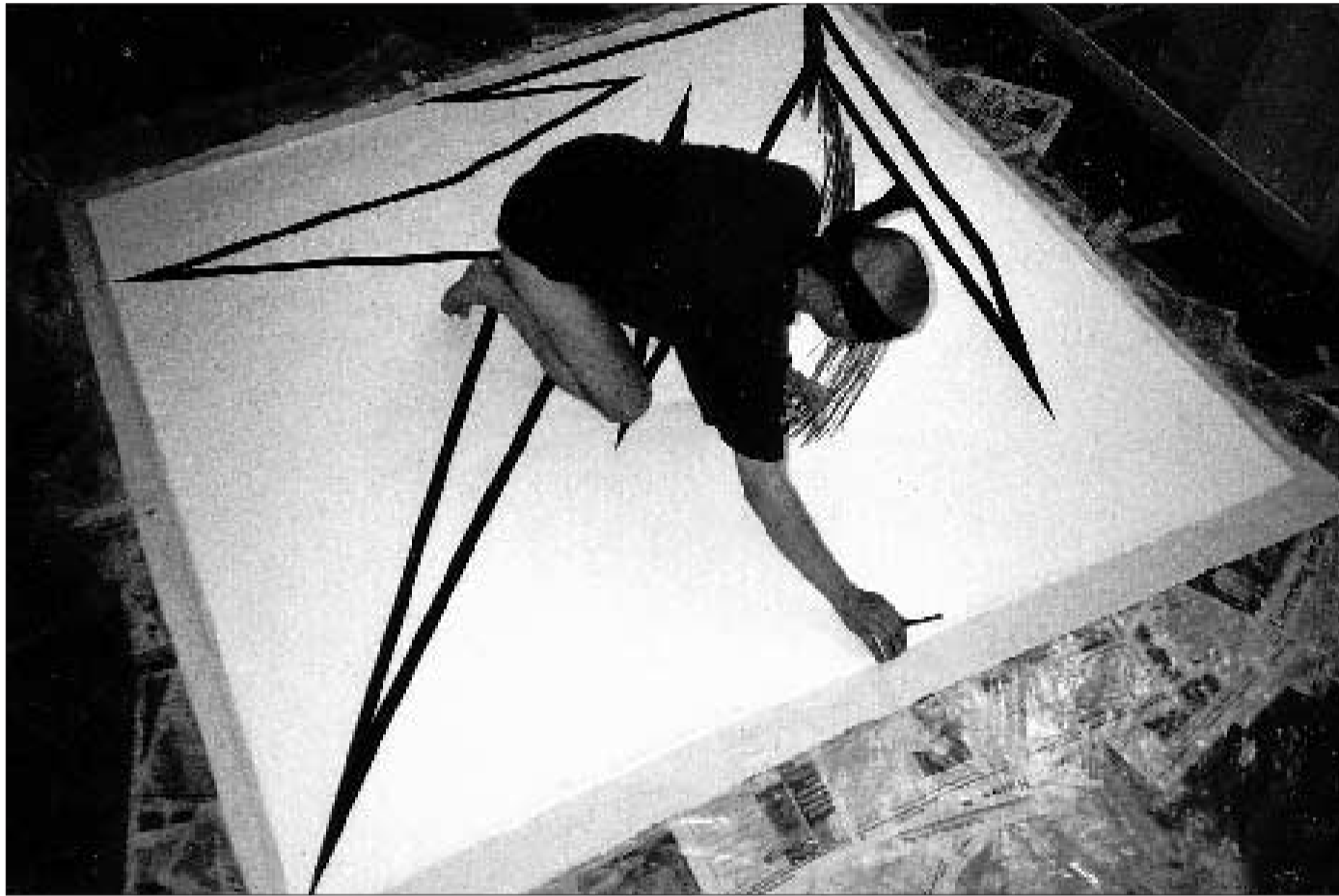
ALEXANDER JEGGE

Auf den ersten Blick denkt man bei Giovanni di Stefanos Arbeiten an diesen oder jenen Künstler. Setzt man sich aber mit der Arbeitsweise des in Italien geborenen und in Basel lebenden Künstlers eingehend auseinander, kommt man zu erstaunlichen Erkenntnissen. Das schwarze Quadrat, das auch von Malewitsch stammen könnte, hat seine eigene Geschichte. Di Stefano gehört einer italienischen Künstler- und Intellektuellengruppe an, die sich «gruppo eventualista» nennt. Die Künstler lassen aufgrund einer eigenen ästhetischen Theorie ihre Werke nach strikten Regeln entstehen. Ähnlich den Surrealisten versuchen sie dadurch Ausdruck oder Stil zu reduzieren, um an das Eigentliche des Kunstwerks heranzukommen.

Die Eventualisten schalten aber das eigene Ich nicht mit Hilfe von Drogen aus, sondern engen es ein, sie zwingen es durch die vorgegebenen Regeln Fehler zu mache. Diese werden dann als Ausdruck der Persönlichkeit verstanden. Der künstlerische Vorgang geschieht in Phasen. Der Künstler schafft sich zuerst einen Stimulus. Der Moment, in dem er auf diesen Stimulus reagiert, wird zum Evento/Ergebnis, dem Kunstwerk.

ES ENTSTEHEN eigentliche ästhetische Psychogramme, die aber nicht psychologisch gedeutet werden. Rein von der Anlage her könnten diese strengen Regeln zu Langweiligem, zu Beliebigem führen. Doch das ist bei den Werken von di Stefano nicht der Fall. Sie faszinieren durch ihr Spiel mit dem Licht – die ausgestellten Werke sind fast ausschliesslich schwarz- Weiss.

Di Stefano arbeitet auch mit Publikum, das nach seinen Regeln arbeitet. Solche Werke sind für ihn trotzdem eigene, weil er die «Versuchsanordnung» gegeben hat.



PROVE DI MEMORIA 1998 Giovanni di Stefano versucht mit verbundenen Augen, die Form auf der Leinwand mit schwarzer Kreide auszufüllen. Bei diesem Versuch verlor der Künstler die Orientierung und drehte seine Zeichnung um 90 Grad. ZVG/GIOVANNI DI STEFANO

Eine der häufigsten Regeln, womit der Künstler arbeitet ist die Gedächtniskorrektur. Eine beliebige Form die man sich zuerst angeschaut hat, muss mit verbundenen Augen nachgezeichnet werden. Oft kommen noch Zeitbeschränkungen dazu. Das Ausfüllen eines Quadrates mit verbundenen Augen zeugt von einem ganz anderen Erlebnis als das schwarze Quadrat von Malewitsch. Je nach Zeitbeschränkung und Temperament des Ausführenden bekommen die Flächen entsprechen-

de Strukturen. Nebeneinander gehängt sprechen sie eine eigene Sprache. Die Fehler bringen die spannendsten Resultate bei Figuren, die nicht kulturell konnotiert sind und nichts bedeuten.

Ein weiteres Hell-Dunkel-Spiel entsteht durch Mehrfachschichtung der Farbe auf teilweise abgedeckte Flächen. Diese Bilder bewegen sich eigentlich, denn je nach Lichteinfall und Standort des Betrachters verändern sie ihr Aussehen, Linien werden

sichtbar und/oder verschwinden plötzlich wieder.

Trotz Theorie- und Experimentalcharakter sind di Stefanos Werke nicht einfach nur leere Protokolle einer Tätigkeit, sondern Ausdruck eines künstlerischen Schaffens, das seinen ästhetischen Gehalt dem Betrachter auch ohne Wissen der Theorie eröffnet.

Maison 44 Steinenring 44 Basel bis zum 7. November. Maison44@maison44.ch

Musik aus der eigenen Heimat

Tschechische Musiker spielen Eigenes.

ROLF DE MARCHI

Es gibt Klassik-Liebhaber, die behaupten, dass nur Interpreten aus dem Heimatland eines Komponisten letztlich befähigt seien, dessen Musik adäquat umzusetzen. So fragwürdig diese Behauptung ist (es liessen sich Hunderte von Beispielen anführen, die das Gegenteil beweisen), so steckt doch auch ein Körnchen Wahrheit in ihr. Dies bewies das Tschechische Kammerorchester, das gemeinsam mit Mikael Ericsson am Violoncello unter der Leitung von Jana Vlachová im Rahmen der Baseliener Konzerte-Reihe in der Stadtkirche Liestal ein Konzert mit Werken Tschechischer Komponisten gab.

ZU BEGINN des ersten gespielten Werks des Abends, Leon Janáček's Suite für Streichorchester, wirkte das Spiel des 12-köpfigen Streicherensembles, das vom Orchester in Prag nach Liestal geschickt hatte, zwar noch etwas unsicher und distanziert. Im ersten Satz Moderato waren mehrere Intonationstrübungen zu hören und das anschliessende Adagio wirkte noch etwas unterkühlt. Im anschliessenden Andante con moto allerdings waren dann erste Anzeichen von grosser Vitalität zu verspüren.

Auf angemessener spieltechnischer Höhe schliesslich war das akzentuiert gespielte Presto mit seinem eingeschobenen Andante, das das Ensemble kontrastreich mit Gefühl auflud. Der Höhepunkt der Suite bildete das mit elegischer Expressivität ausgestaltete zweite Adagio, dem das energisch interpretierte, abschliessende Andante folgte, in dem aber wieder Intonationsprobleme zu hören waren.

Im anschliessend gespielten Konzert für Violoncello und Orchester von Josef Reicha (1752 – 1795) wirkte der Schwedische Cellist Mikael Ericsson als Solist. Im ersten mit Allegro moderato überschriebenen Satz schien der Interpret nur knapp an seinen spieltechnischen Fähigkeiten entlang zu spielen, waren doch verschiedene Unsicherheiten in der Intonation und wiederholt nicht ganz sauber angespielte Töne zu hören. Die technisch anspruchsvolle Solokadenz hingegen interpretierte er korrekt. Die emotionalen Stimmungen im darauffolgenden Largo lotete er dann sensibel aus und am abschliessenden, vom Orchester mit beschwingter Leichtigkeit begleiteten Rondo ist nichts auszusetzen.

ZUR WAHREN GRÖSSE schliesslich lief das Tschechische Orchester mit der Interpretation von Antonín Dvoráks Serenade E-Dur für Streichorchester op. 22 auf. Kontrastreich ausgedeutet das Moderato, tänzerisch leicht das Tempo di Valse, mit feurigem Aplomb das Scherzo, ausdrucksstark das Larghetto und federnd das abschliessende Finale. Dvoráks Musik schien dem Orchester besonders gut zu liegen.

Ungezwungen und sehr lebendig

Das Quatuor Ardeo aus Paris spielte bei Kammermusik Basel im Hans Huber-Saal des Stadt-Casinos Werke von Wolfgang Amadé Mozart, György Ligeti und Claude Debussy.

FABIAN KRISTMANN

Innerhalb der laufenden Saison der Kammermusik Basel war das 2001 in Paris gegründete Quatuor Ardeo im Hans Huber-Saal des Basler Stadtcasinos zu Gast. Seine Mitglieder, die Violonistinnen Olivia Hughes und Carole Petitdemange, die Bratscherin Caroline Donin sowie Joëlle Martinez (Violoncello) eröffneten ihr Konzert mit Wolfgang Amadé Mozarts letztem Streichquartett (F-Dur, KV 590).

Schon in den Anfangstakten offenbarte sich, was für die gesamte Interpretation gelten sollte, nämlich ein ungezwungenes Sich-Entfalten-Lassen, das gleichwohl eine detaillierte Ausgestaltung von Tempo, Artikulation und Dynamik nicht ausschloss. Angenehm gerundete Akzente im Allegretto und ein spielerischer Umgang mit dem Menuett harmonierten mit dem unaufdringlichen, bald weichen, bald dichten Klang des Quartetts. Die letzte Stufe der

Homogenität blieb allerdings unerreicht, und das Finale hätte man sich etwas weniger gehetzt wünschen können.

AUFREGEND DANN das 1953/54 entstandene, mit «Métamorphoses nocturnes» überschriebene Streichquartett Nr.1 von György Ligeti. Die Quartett-Mitglieder – inzwischen haben die Geigerinnen ihre Plätze getauscht – waren hörbar um plastische Greifbarkeit bemüht und machten die ohnehin nicht allzu sperrige, zuweilen geradezu süffig effektvolle Komposition unmittelbar zugänglich: In der grotesken Walzer-Parodie beispielsweise hielten sie sich mit ironischer Übertreibung nicht zurück und überzeugten mit ungebrochener Konzentration. Einzig hinsichtlich der Intonation stiessen sie stellenweise an ihre Grenzen.

Weitgespannte Steigerungsbögen und eine ungeheure Elastizität erzielte das Ensemble abschliessend in Claude Debussys

einzigem Streichquartett (g-Moll, op.10). Ein überaus freier Umgang mit dem Tempo charakterisierte die Ecksätze, die entsprechend rhapsodisch daher kamen; schwerelose, gleichsam gehauchte Momente wechselten unvermittelt mit energischen Ausbrüchen ab.

Auch der zweite Satz (Assez vif et bien rythmé) sprühte noch in den reduziertesten Pianissimo-Passagen vor Lebendigkeit. Trotz alledem stellte sich keine sorglose Ausgelassenheit ein – im Gegenteil: Präzision prägte das Spiel der Ardeo-Mitglieder, die dann für das Andantino («doucement expressif») jede Aufregung gekonnt hinter sich liessen und eine intensive Dichte zu erzeugen vermochten.

Wesentlich zu diesem hohen Niveau beigetragen hat das perfekte Zusammenspiel, das bis zum letzten Takt erhalten blieb. Auf den begeistertsten Applaus liess das Quatuor Ardeo rasch eine Zugabe folgen.



JUNGES QUARTETT Das Quatuor Ardeo gründete sich im Jahr 2001 am Conservatoire National Supérieur de Musique et de Danse in Paris. ZVG